

teln und Wohnungsbaukredite sowie Darlehen an gewerbliche Betriebe zu gewähren. Aufgrund solcher Kreditvergabe konnten in der Stadt Fürstenfeldbruck eine Gardinenweberei und ein Vulkanisierbetrieb angesiedelt werden. Rund 600 Mietwohnungen wurden in der Kreisstadt und anderswo bis 1962 für Heimatvertriebene errichtet. Die Wirtschaftsstruktur der Stadt veränderte sich durch den Flüchtlingsstrom nicht wesentlich, nicht zuletzt, da die Flüchtlingstransporte nach Fürstenfeldbruck regelmäßig aus Familien mit alten Menschen und sehr kleinen Kindern und nur etwa 15% Personen im arbeitsfähigen Alter bestanden. So ist es nicht verwunderlich, dass in einer Aufstellung der amerikanischen Militärverwaltung über die 15 größten Industriebetriebe des Landkreises, erstellt am 18. November 1948, nur zwei Flüchtlingsunternehmen genannt sind.³¹ Für die Stadt Fürstenfeldbruck wurde in der Liste genannt die Firma Gebrüder Brameshuber (Wachs, Kerzen mit 30 Angestellten), A. Kohl (Textilwaren mit 60 Heimarbeitern), Fischer und Stranski (sudetendeutsches Unternehmen für Knöpfe und Glasornamente mit 75 Heimarbeitsplätzen), H. Haury (Zweigstelle einer chemischen Fabrik aus München, 30 Arbeitsplätze) und Hans Loder (Landmaschinenbau, 35 Angestellte). Heute haben 37 063 Menschen in den Landkreisgemeinden eine sozialversicherungspflichtige Tätigkeit (davon 10 607 in der Stadt Fürstenfeldbruck) gefunden. Die Landwirtschaft hat darin einen Anteil von 1,25 % (in der Stadt 0,5%), der sekundäre Sektor mit 29,6 % (Stadt 26,8 %) und die Dienstleistungen des tertiären Sektors mit 69,1 % (Stadt 72,7 %).³²

Anmerkungen:

- ¹ Doris Weber und Wolfgang Richter, Die kreisfreien Städte und Landkreise Bayerns in der amtlichen Statistik 58, Regierungsbezirk Oberbayern, Landkreis Fürstenfeldbruck, Beilage zu »Bayern in der Statistik« 21 (1967), hrsg. vom Statistischen Landesamt Bayern
- ² Beiträge zur Statistik Bayerns Heft 113 (1925) und 132 (1939).
- ³ Götz Aly, Hitlers Volksstaat. Raub, Rassenkrieg und nationaler Sozialismus, Frankfurt am Main 2005, S. 353.
- ⁴ Stadtarchiv Fürstenfeldbruck (StadtA FFB), Beschlussbücher Marktgemeinderat 1930–45, Bände 1–5/1.4., Stadtrat Band 1.5 (1935–38), Band 1.6. (1939 bis 1943).
- ⁵ StadtA FFB, Beschlussbücher Marktgemeinderat 1930–45, Bände 1–5, Stadtrat Band 1.4 (1930–45), Sitzung vom 29. 12. 1935.
- ⁶ Gottfried Feder, Der deutsche Staat auf nationaler und sozialer Grundlage.

Neue Wege in Staat, Finanz und Wirtschaft (Nationalsozialistische Bibliothek 35), München ³1932, S. 13.

- ⁷ Klaus Wollenberg, Reich und Republik. Die Entwicklung von Weimar bis Bonn (1918–1992), in: Hejo Busley, Toni Drexler, Carl A. Hoffmann, Paul-E. Salzmann und Klaus Wollenberg (Hrsg.), Der Landkreis Fürstenfeldbruck, Fürstenfeldbruck 1992, S. 244.
- ⁸ Adolf Hitler, Mein Kampf, München ⁴⁷1939, S. 151f.
- ⁹ Feder, Staat, S. 42, 59.
- ¹⁰ Wilhelm Saure, Das Reichserbhofgesetz. Ein Leitfadens zum Reichserbhofgesetz nebst dem Wortlaut des Reichserbhofgesetzes vom 29. 9. 1933 und der Durchführungsverordnungen vom 19. 10. 1933 und 19. 12. 1933.
- ¹¹ Geleitwort von Walther Darré, in: Saure, Reichserbhofgesetz, S. 9.
- ¹² StA München, LRA FFB 10275 (Amtsblatt für das Bezirksamt Fürstenfeldbruck vom 10. 8. 1933).
- ¹³ StA München, LRA FFB 10275.
- ¹⁴ StadtA FFB, Bericht des Prüfungsverbandes öffentlicher Kassen vom 11. Dezember 1937, in: Beschlussbücher Stadtrat 1935–38, Bände 1–5., Stadtrat Band 1.5, Sitzung 23. 9. 1938.
- ¹⁵ StadtA FFB, Beschlussbücher Stadtrat 1935–38, Bände 1–5., Stadtrat Band 1.5, Sitzung 30. 12. 1935.
- ¹⁶ StadtA FFB, Beschlussbücher Stadtrat 1935–38, Bände 1–5., Stadtrat Band 1.5, Sitzung 30. 9. 1936.
- ¹⁷ StadtA FFB, Beschlussbücher Marktgemeinderat 1930–45, Bände 1–5, Stadtrat Band 1.5 (1935–38), Sitzung vom 12. 11. 1935.
- ¹⁸ Bayerisches Statistisches Landesamt, Beiträge zur Statistik Bayerns Heft 132 (1939).
- ¹⁹ StadtA FFB, Beschlussbücher Marktgemeinderat 1930–45, Bände 1–5, Stadtrat Band 1.5 (1935–38), Sitzung vom 6. 12. 1935.
- ²⁰ Klaus Wollenberg, Zur Geschichte der Sparkasse Fürstenfeldbruck bis 1945, in: Werden und Wirken, Die Sparkasse Fürstenfeldbruck in Vergangenheit und Gegenwart, Stuttgart 2000, S. 66.
- ²¹ Aly, Volksstaat, S. 67.
- ²² A. a. O., S. 68.
- ²³ A. a. O., S. 70.
- ²⁴ Wollenberg, Sparkasse Fürstenfeldbruck, S. 68f.
- ²⁵ Aly, Volksstaat, S. 347.
- ²⁶ StadtA FFB, Beschlussbücher Marktgemeinderat 1930–45, Bände 1–5, Stadtrat Band 1.6 (1938–43), Sitzung vom 3. 10. 1940.
- ²⁷ StadtA FFB, Beschlussbücher Marktgemeinderat 1930–45, Bände 1–5, Stadtrat Band 1.6 (1939–43), Sitzung vom 4. 3. 1941.
- ²⁸ StadtA FFB, Beschlussbücher Marktgemeinderat 1930–45, Bände 1–5, Stadtrat Band 1.6 (1939–43), Sitzung vom 30. 9. 1941.
- ²⁹ Klaus Wollenberg, Die amerikanische Militärregierung, in: Reich und Republik. Die Entwicklung von Weimar bis Bonn (1918–1992), in: Der Landkreis Fürstenfeldbruck, S. 272 und Wollenberg, Sparkasse Fürstenfeldbruck, S. 71.
- ³⁰ Geschäftsbericht der Sparkasse Fürstenfeldbruck 21. 6. 1948 bis 31. 12. 1952.
- ³¹ Wollenberg, Die wirtschaftliche Situation nach 1945, S. 272 und Wollenberg, Sparkasse Fürstenfeldbruck, S. 297.
- ³² Bayerisches Statistisches Landesamt, Beiträge zur Statistik Bayerns, Gemeindedaten 2004 (Stand 30. 6. 2003)

Anschrift des Verfassers:

Prof. Dr. Klaus Wollenberg, Flurstraße 11, 82256 Fürstenfeldbruck

Beobachtungen zur Entwicklung Fürstenfeldbrucks in den Jahrzehnten nach der Stadterhebung

Von Martin Kornacher

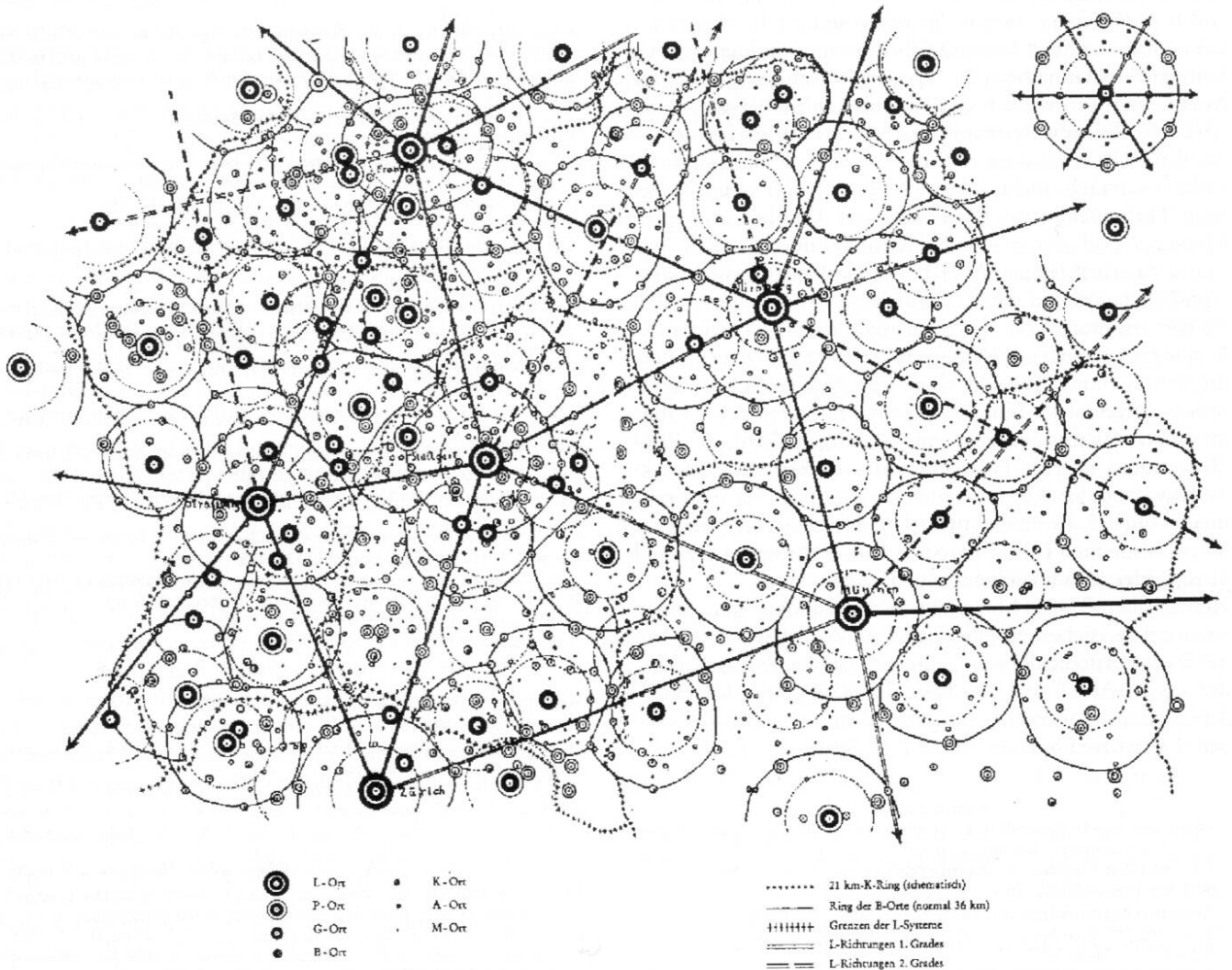
Die Erhebung von Fürstenfeldbruck 1935 zur Stadt war auch eine Folge der infrastrukturellen und baulichen Entwicklung in den vorhergehenden Jahrzehnten. Dieser Beitrag soll versuchen, in erster Linie die vorliegenden Bild- und Plandokumente aus der Sicht eines Architekten und Stadtplaners zu interpretieren.

Vorgeschichte

Schon in der Prinzregentenzeit von 1886 bis 1912 geschah im Zuge der allgemeinen Modernisierung der öffentlichen Infrastrukturen auch in Fürstenfeldbruck einiges. Neben dem Einsatz neuer technischer Mittel wurde zu dieser Zeit der Bau oder die Modernisierung öffentlicher Gebäude als Kerne der weiteren Entwicklung betrachtet. Ab 1892 versorgten die

»Überlandwerke« die Einwohner mit Strom, 1908 wurde das Alte Rathaus umgestaltet und 1910 der Schlachthof auf der Lände errichtet. Der Name »Überlandwerke« bringt übrigens die entscheidende technische Neuerung des Oskar von Miller zum Ausdruck, nämlich die Möglichkeit, elektrische Energie vom Ort der Produktion in Schöngesing »über Land« in den Markt Fürstenfeldbruck zu transportieren. Nach dem Ersten Weltkrieg ging die begonnene Entwicklung Fürstenfeldbrucks weiter. So wurde im Jahr 1927 die Hauptstraße erstmals geteert und damit staubfrei gemacht. Im ehemaligen Kloster Fürstenfeld ließ sich im Jahr 1924 die Polizeischule nieder und gab damit der Stadt als Ausbildungsstandort eine neue Bedeutung.

Die Entwicklung gerade auch der technischen Infrastrukturu-



Zentrales Ortesystem für Süddeutschland von Walter Christaller, 1933.

ren beeinflusste in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts an vielen Orten in Süddeutschland die Stadtentwicklung. Der Geograf Walter Christaller hat aus der Beobachtung dieser Prozesse in den 20er und 30er Jahren ein neues System der räumlichen Ordnung der Städte und Gemeinden vorgeschlagen. Er hat hierbei ausgehend von der Zahl der jeweiligen Telefonanschlüsse in den Gemeinden ein System von zentralen Orten unterschiedlicher Stufe entwickelt. Diese Strukturüberlegungen sind auch heute noch mit dem sog. »Zentralen Ortesystem« eine wichtige Grundlage der Landesplanung. Inwieweit seine Überlegungen aus dem Jahr 1933 auch Grundlage für Stadterhebungen und Eingemeindungen in den folgenden Jahren waren oder diese zumindest indirekt beeinflusst haben, wäre noch vertieft zu untersuchen. Die zeitliche Koinzidenz mit den realen Veränderungen fällt jedoch auf: Dachau wurde 1934 zur Stadt erhoben, Fürstentfeldbruck 1935, Kolbermoor 1936 zum Markt erklärt und in den Jahren 1937 und 1938 wurden Riem und Pasing nach München eingemeindet. Es ist davon auszugehen, dass diese öffentlichkeitswirksamen Vorgänge jeweils auch von der NSDAP propagandistisch unterstützt worden sind.

Stadtentwicklung während der NS-Herrschaft

Insbesondere in den Jahren von 1933 bis 1945 orientierte sich das Leitbild der Stadtentwicklung stärker am Begriff der »Siedlung« und weniger am Begriff der »Stadt«. Anders als

eine herkömmliche Stadt oder ein Dorf, die ein kompaktes und komplexes Gefüge darstellen, in dem das Zusammenleben vielfältigen Einflüssen und auch Abhängigkeiten unterliegt, werden für eine »Siedlung« ohne Vorgeschichte unbebaute Flächen zur privaten Nutzung parzelliert und eingezäunt. Die Anlage von Siedlungen wurde immer wieder auch als Instrument der Landnahme und der Kolonisation eingesetzt. Auch hier lässt sich vermuten, dass im Hintergrund wohl auch ideologische Erwägungen für ein »Volk ohne Raum«, das sich siedelnd in Europa ausbreiten sollte, eine Rolle spielten. In diesem Zusammenhang nahmen die Idealisierung des Bauernstandes und die Verbindung zum Boden eine große Rolle ein. Idealtypische Vorschläge zur Siedlungsgestaltung wurden zum Beispiel in der Schriftenreihe »Volk, Raum, Landschaft« im Verlag der Deutschen Arbeitsfront dargestellt. In diesem als Planungshandbuch einzuordnenden Werk wird die Gestaltung einer neuen Kreisstadt mit Bildern, Plänen und Texten beschrieben. Die Kreisstadt soll insbesondere als Mittelpunkt der umliegenden »ländlichen Gebiete« dienen und einen »Kampf Stadt gegen Land« vermeiden. Das kleine Siedlerhaus mit steilem Dach auf relativ großen Grundstücken zur Selbstversorgung wird hier zum Beispiel in einer linear aufgereihten Anlage empfohlen.

Wobei es schon eines erheblichen Abstraktionsvermögens bedarf, diese Bebauungsstrukturen als ländlich darzustellen, wie ein Vergleich mit dem Luftbild zum Beispiel des Dorfes

Puch in Fürstenfeldbruck zeigt. Hier ist erkennbar, dass die real vorhandenen großen Wirtschaftsgebäude und die Bebauungsstruktur einen erheblichen Unterschied zu den Planungsvorschlägen bedeutet.

Auch in Fürstenfeldbruck entstanden in den 30er Jahren mehrere solcher Siedlungen. Das Gesamtbild der Stadt Fürstenfeldbruck hat auf diesem Hintergrund eine neue, folgenreiche Entwicklung genommen: Diese wurden nämlich abgesetzt vom städtischen Bebauungszusammenhang in der freien Landschaft errichtet. Diese Form der Bebauung ermöglichte im Gegensatz zur herkömmlichen Ortschaft nur geringe Teilhabemöglichkeiten am städtischen Leben (was vielleicht gar nicht unerwünscht war). Verfolgt man die Entwicklung der folgenden Jahrzehnte, waren diese vereinzelt Neusiedlungen der entscheidende Kern für die spätere flächenhafte Ausbreitung der Stadt insbesondere nach Westen.

Der Plan des Vermessungsamtes, der alle Neubauten der Jahre von 1935 bis 1945 rot eingezeichnet darstellt, zeigt deutlich Siedlungsbereiche, die abgesetzt von der vorhandenen Stadtstruktur in der freien Landschaft liegen. Es handelt sich hier um die heute noch so genannte »Werftsiedlung« für die Beschäftigten der nahe gelegenen »Flugwerft« im Nordosten, um die Häuser an der Tulpenstraße, der so genannten »Beamten-siedlung«, um die »Kinderreichensiedlung« an der Rothschwaiger Straße und um die »Kriegsopfersiedlung« an der Ganghoferstraße.

Mit der baulichen Entwicklung Fürstenfeldbrucks ging ein sehr starker Einwohnerzuwachs zwischen 1939 bis 1945 von 7000 Einwohnern auf 10 800 Einwohner einher. Das ist ein Wachstum um 54 % in nur 6 Jahren. Ähnlich große weitere Wachstumsschritte zum Beispiel von 1945 bis 1960 und von 1960 bis 1975 haben jeweils mindestens 15 Jahre gedauert. Das heißt, Fürstenfeldbruck ist nicht erst nach dem Krieg, sondern am stärksten während des Zweiten Weltkrieges gewachsen. Dieses Wachstum hat sich allerdings nicht sofort in einer baulichen Aktivität gleichen Umfanges niedergeschlagen, so dass noch genauer untersucht werden müsste, wo und wie die vielen neuen Einwohner untergekommen sind. Es wird hierbei auch zu klären sein, inwieweit Bewohner Münchens, die vor den Bombardierungen auf das Land geflohen sind, sich hier niedergelassen haben und ob Flüchtlinge



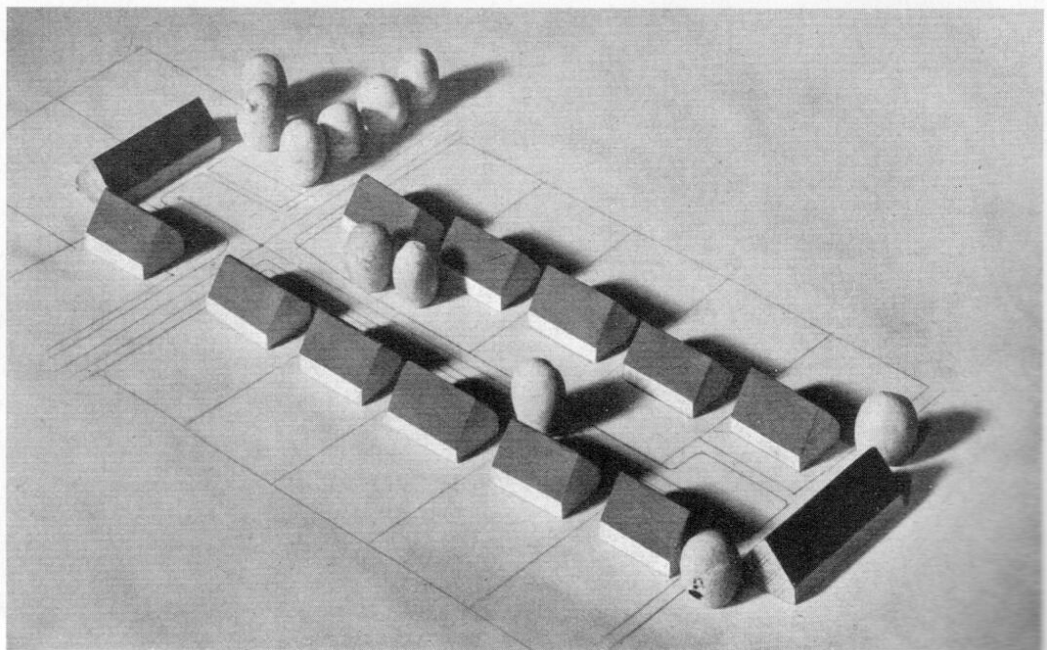
Luftbild von Puch, Beispiel eines gewachsenen Dorfes

Foto: Autor

schon vor Kriegsende gekommen sind. Insbesondere im Bereich des Buchenauer Bahnhofs, weitab und deshalb sicherer vor Luftangriffen auf das mögliche Kriegsziel des Flughafens, scheint es größere Bereiche gegeben zu haben, die mit bewohnten Gartenhäusern genutzt worden sind. In vielen Fällen erst nach dem Krieg hat sich die Bewohnerschaft wohl mit ausreichendem Wohnraum versorgen können, was das erhebliche Flächenwachstum des bebauten Stadtgebietes zumindest unterstützte.

Da Fürstenfeldbruck zu der seit 22. 11. 1934 geltenden »Zone für besonders dringliche Ausweisung von Wohngebieten« im Umland von München gehörte, wurde der Zuzug auch auf der Ebene der Landesplanung in erheblichem Umfang gefördert. Unter anderem stand hierzu der Grundstücksverkehr unter besonderer Kontrolle der Bezirksämter.

Ein weiterer Anlass für eine stärkere Bevölkerungsentwicklung in Fürstenfeldbruck war der Bau der Luftkriegsschule IV



Die »Siedlung« als Leitbild auch der NS-Stadtentwicklung

Foto: Autor

ab 1936 nordöstlich des Fürstenfeldbrucker Stadtgebietes zunächst auf Maisacher Flur. Bald wurde der bebaute Bereich nach Fürstenfeldbruck eingemeindet. Die Gebäude der Luftkriegsschule planten auf dem Gelände eines ehemaligen Notlandeplatzes für Zivilflieger die Architekten Sagebiel und Roßkothen. Die gesamte Anlage stellt ein nicht nur funktional, sondern auch formal neues Element neben der Stadt Fürstenfeldbruck dar. Der Architekt Ernst Sagebiel, der viele Flughäfen in Deutschland in dieser Zeit wie München-Riem, Stuttgart, Berlin-Tempelhof plante, hat mit seinen Flughafenanlagen versucht, der neuen Bauaufgabe eine eigene ausdrucksvolle Form zu geben.

Die Kasernengebäude als Wohnort der Soldaten und die zentralen militärischen Einrichtungen bilden einen baulich gefassten Raum, der ob seiner Größe jedoch nicht mehr als Platz wirkt. Das Besondere an der Anlage ist jedoch nicht so sehr die von Kasernen und sonstigen Funktionsgebäuden

räumlich gebildete Hofstruktur. Diese findet sich auch bei anderen Flughafenprojekten des Architekten, so zum Beispiel am Flughafen Berlin-Tempelhof. Eine für diese Zeit und die Bauaufgabe singuläre Gestalt stellt der so genannte »Kilometerbau« dar, ein Element, das so in keiner der anderen zeitgenössischen Flugplatzplanungen in Deutschland vorkommt. Das fast 1000 m lange Gebäude mit Soldatenunterkünften biegt sich von der Erschließungsstraße weg und bildet so eine offene, konvexe Form, die keinen Raum bildet. Vielleicht sollte damit die durch herkömmliche Mittel von Architektur und Städtebau nicht mehr fassbare neuartige Beherrschung der 3. Dimension durch die Fliegerei ausgedrückt werden?

Stadtentwicklung 1945 bis 1965

Nach 1945 setzt die Entwicklung der Stadt Fürstenfeldbruck besonders nach Westen hin erst richtig ein. Die Entwicklung nimmt jedoch sowohl topografisch als auch formal eine neue



Kataster Fürstenfeldbruck, 1935 bis 1945, bearbeitet von Guido Meinzen, Stadtbauamt.

Foto: Autor

Richtung auf. Das städtebauliche Leitbild hat sich verändert. Nicht zuletzt geprägt durch die Erfahrungen des Bombenkrieges, aber auch orientiert an der Entwicklung im Ausland wird großer Wert auf Gebäudeabstände und eine »durchgrünte, aufgelockerte Stadt« (Roland Rainer) gelegt.

Dieses Leitbild spürt man insbesondere in dem Teil der Richard-Higgins-Straße zwischen den beiden Einmündungen der Ettenhofer Straße: Hier stehen heute Gebäude, die nicht mehr dem Straßenverlauf folgen, große Freiräume dazwischen entfalten und sich zum Ortsrand hin auffächern. Straßenräume, die lange, gerade Gebäudefluchten bilden, scheinen nun im Gegensatz zu ihrer bevorzugten Verwendung in der NS-Zeit zunächst eher vermieden worden zu sein.

Eine der ersten größeren Anlagen sind die Bauten der Genossenschaft 1949 an der Landsberger Straße. Die Landsberger Straße als radiale vom Ortszentrum wegführende Überlandstraße wird westlich der neuen Genossenschaftsbauten nicht mehr weiter als Erschließungsstraße für neue Gebäude verwendet. Stattdessen entwickelt sich eine neue Bebauung an dem tangential zum Stadtzentrum verlaufenden Straßenzug der Heimstättenstraße/Richard-Higgins-Straße mit den – wegen der über den Hauseingängen angebrachten Sternzeichenreliefs – so genannten »Sternzeichenhäusern« der »Oberbayerischen Heimstätte«. Die jeweils mit einem kleinen Versatz aus der Straßenflucht gerückten Gebäude entstanden seit 1954. Entlang dieses Straßenzuges entwickelt sich in den folgenden Jahrzehnten eine Reihe von öffentlichen und privaten Infrastruktureinrichtungen (Kindergarten, Schule, Läden).

In den frühen 50er Jahren werden auch formal neue Wege beschritten. Die moderne Architektur in ihrer Nachkriegsausprägung fasst mit dem Bau des Sternkindergartens an der Richard-Higgins-Straße 1 im Jahr 1958 auch in Fürstenfeldbruck Fuß.

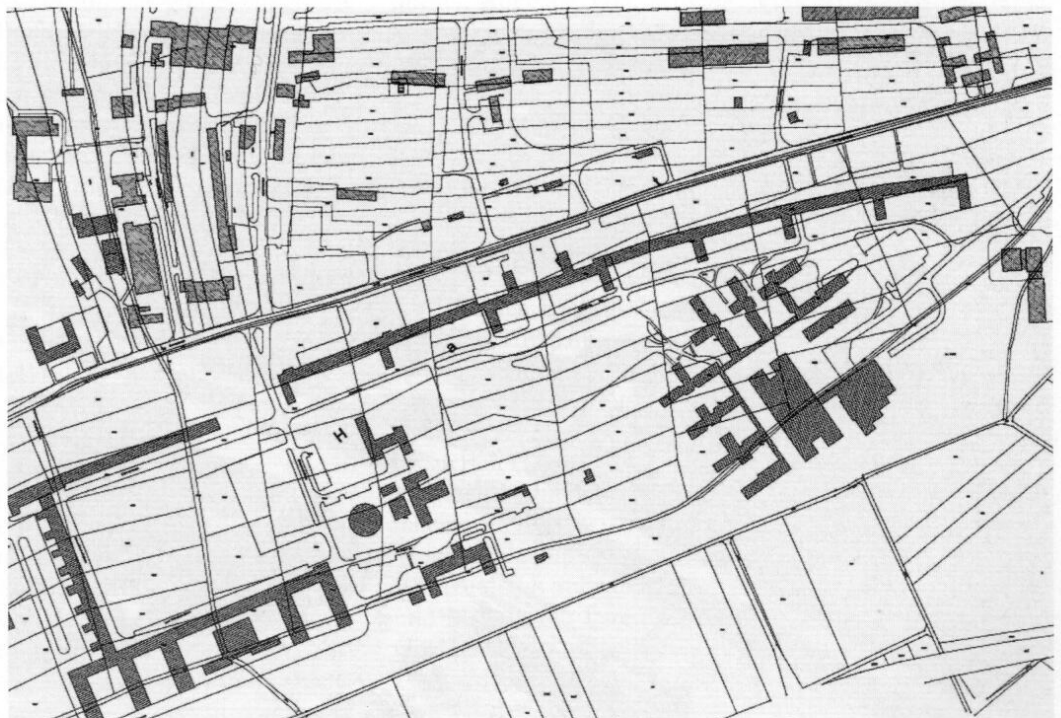
Der damalige Mitarbeiter des Stadtbauamtes Fürstenfeldbruck, Architekt Anton Wimmer, hat hier ein Dokument der gestalterischen und auch funktionalen Absichten seiner Zeit

geschaffen, das auch heute noch einen eigentümlichen Blickfang im Brucker Westen darstellt. Das Gebäude versammelt sternförmig um einen zentralen Empfangs- und Sammelraum die einzelnen Gruppenräume und versinnbildlicht mit dieser Raumorganisation wohl auch gemeinschaftliche Erziehungs-ideale. Der zentrale Raum wird über eine Lichtkuppel beleuchtet. Damit wird vielleicht auch formal Bezug genommen auf eines der wenigen Beispiele moderner Architektur, die die Münchner Postbauschule zum Beispiel mit dem Paketpostamt an der Hackerbrücke in den 20er Jahren realisieren durfte.

Die Pläne des Vermessungsamtes aus der Zeit von 1945 bis 1965 zeigen darüber hinaus vor allem eines: Ein immenses flächenhaftes Wachstum der Stadt nach Westen mit einem hohen Anteil an Einfamilienhäusern. Diese gehören zwar formal nicht mehr dem Siedlerhaustyp der 30er Jahre an, bilden aber aus unserer heutigen städtebaulichen Sicht eher eine große Siedlung als eine Stadt. Die in der freien Landschaft angelegten Siedlungen der 30er Jahre gingen hierin auf. Das Einfamilienhaus im »Grünen« ist weithin zum Idealbild geworden.

Die Fotoserie von Herrn Weise dokumentiert beispielhaft die Entwicklung eines Wohnumfeldes im Brucker Westen über die Jahrzehnte seit dem Bau des ersten Hauses. Sie zeigt, wie durch die Addition von immer mehr Häusern, die alle demselben Idealbild folgen, die Gesamtsituation schrittweise verändert wird. Die anfänglich wirklich freie Lage im Grünen mit einem grandiosen Blick auf die Klosteranlage Fürstenfeld verdichtet sich im Laufe der Jahrzehnte zu einer in dieser Art bisher nicht da gewesenen Bebauungsstruktur einer Vorort-siedlung, die gut durchgrünt ist, Wohnqualitäten besitzt, jedoch städtebauliche oder landschaftliche Höhepunkte vermissen lässt. Die flächenhafte Bauweise lässt die Distanzen zu den notwendigen von der Siedlung getragenen öffentlichen und privaten Einrichtungen größer werden als im kompakt bebauten Stadtzentrum am Marktplatz.

Parallel zu dieser Entwicklung versuchte die Stadt erstmals in diesem Umfang auf neue Bedürfnisse ihrer Bürger nach



Lageplan des Fliegerhorstes, ca. 2005
Foto: Autor



Kataster Fürstfeldbruck 1945–1965, Bearbeitung Stadtbauamt FFB, Guido Meinzen
Foto: Autor



Lichtkuppel des Sternkindergartens, 2005

Foto: Autor

Gestaltung der mehr werdenden Freizeit zu reagieren. Man nutzte die besondere Lage an der Amper und baute die bestehenden Bademöglichkeiten zu einem neuen Freibad aus. Als Ort für gesellige Ereignisse baute die Stadt 1954 (Planung Stadtbauamt, Architekt Wimmer) einen Pavillon als Ort für gesellige Ereignisse.

Ausblick

Seit Ende der 60er Jahre begann man jedoch auch zu bemer-

ken, dass sich trotz der damals noch deutlich höheren Belegung der Wohnungen auf den Straßen und Plätzen zu wenig öffentliches Leben abspielte. Nach dem die meisten Menschen wieder mit Wohnraum versorgt waren, geriet die Stadt immer stärker als ein Ort des Zusammenlebens ins Blickfeld. Dies hat eine weitere Veränderung der Vorstellung, wie eine Stadt beschaffen sein sollte, bewirkt. Man versuchte deshalb dem Mangel an urbanen Qualitäten zum Beispiel mit den Hochhäusern im Brucker Westen nach dem Motto »Urba-



Der Sternkindergarten vom Kirchturm St. Bernhard, ca. 1960

Foto: Deschauer



Die Fotoserie dokumentiert die Entwicklung im Brucker Westen.

nität durch Dichte« abzuhefen. Dieser Ansatz mag aus heutiger Sicht zu kurz gegriffen sein, weil die reine Addition bewohnbarer Flächen ohne differenzierte Ausgestaltung der notwendigen Freiräume nicht ausreichend ist, um ein qualifiziertes städtisches Leben im öffentlichen und privaten Raum zu unterstützen. Nichtsdestotrotz wurde hier ein Aspekt der Stadtentwicklung angesprochen, der bis heute auch in Fürstentfeldbruck die Diskussion über die Stadtentwicklung nicht unerheblich beeinflusst.

Quellen und Literatur:

Verlag der Deutschen Arbeitsfront: Siedlungsgestaltung Heft 9. Berlin 1942.
 Walter Christaller: Die zentralen Orte in Süddeutschland. Jena 1933.
 Staatliches Vermessungsamt Fürstentfeldbruck: Katasterkarten 1935–1945 und 1945–1965.
 Stadtarchiv Fürstentfeldbruck.

Anschrift des Verfassers:
 Architekt Martin Kornacher, Stadtverwaltung, Hauptstraße 31,
 82256 Fürstentfeldbruck

Die NS-Zeit im Heimatbuch

Die (Nicht-)Aufarbeitung der NS-Zeit in der Lokalhistorie am Beispiel des Landkreises Fürstentfeldbruck

Von Peter Bierl

Viele Menschen interessieren sich für die Geschichte ihrer Umgebung. Im Landkreis Fürstentfeldbruck gibt es ein großes und vielfältiges Angebot: Professionelle Archäologen und Laien graben Relikte aus der Vorzeit, der Antike und dem Mittelalter aus. Das Bauernhofmuseum Jexhof in Schöngemünding und das Stadtmuseum Fürstentfeldbruck bieten Ausstellungen zu historischen Themen. Das Publikum erfreut sich an Historienspielen und Umzügen in Kostümen. Jede Kommune verfügt über ein Archiv und einen Archivar, viele Ortschroniken wurden publiziert. Wer darin blättert, wird staunen, was fleißige Menschen über die Vergangenheit zusammengetragen haben. Eine Epoche der jüngeren Geschichte ist aber bis heute fast tabu. Die NS-Zeit im Landkreis ist kaum erforscht. Ein Überblick über die Literatur:

Beispiel Grafrath

»Eines Tages stand Rasso auf einer Burgzinne seines Gutshofes und erinnerte sich seines Gelübdes, das er vor der beschwerlichen Pilgerreise machte. Dann nahm er seinen Speer und schleuderte ihn mit voller Wucht in Richtung seines Elternhauses in Dießen. »Wo der Speer, nach anderer Überlieferung war es ein Hammer, zu Boden fiel, dort baute Graf Rasso mitten im Ampermoos eine Kirche und ein kleines Kloster. So soll der »Heimatheilige« Grafrath gegründet

haben, wenn stimmen würde, was der frühere Kreisheimatpfleger Wolfgang Völk schreibt.¹ Völk strickt hier an einer Legende, die mit der historischen Realität wenig zu tun hat. Interessanter ist aber, wie der Autor die NS-Zeit abhandelt: sachlich falsch und mit viel Verständnis für die Nazis und ihre Untaten. Die Ortsgruppenleiter Georg Loder und Alois Bögl seien »sehr verträglich mit den Einwohnern« umgegangen, schreibt er ohne irgendeinen Beleg. »Der Reichsarbeitsdienst und eine allgemeine Wehrpflicht wurde eingeführt, nachdem in der Weimarer Republik nur ein Einhunderttausendmann-Heer bestehen durfte. Konzentrationslager in der Endzeit der nationalsozialistischen Herrschaft.«² Über die Aggressions- und Expansionspolitik des NS-Regimes schreibt der Autor Wolfgang Völk: »Gebietern (sic!), die einst zur Republik Deutschland gehörten, wurden ins Deutsche Reich einbezogen. Österreich als einstiges bayerisches und deutsches Gebiet bis zu den Habsburgern, das Sudetenland, dann Böhmen und Mähren, erfuhren eine Einverleibung in »friedlichen Einmärschen« mit der Besetzung durch die deutsche Wehrmacht. Österreich schloß sich im März 1938 ans Altreich an. Die Besetzung des Sudetenlandes war im Oktober 1938, Böhmen und Mähren mit Prag folgte (sic!) im März 1939, die Rückgliederung des Memellandes war ebenso im März 1939. Deutschland konnte die fortgesetzten Grenzverletzungen mancher Nachbarn nicht mehr länger ertragen.«³